

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.—, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—; mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.15, halbjährig fl. 2.30, ganzjährig fl. 4.50. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Bahnhofgasse 5. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Vertretung der „Pettauer Zeitung“ für Graz und Umgebung bei: Ludwig von Schönhofer in Graz, Sporgasse Nr. 5.

Die Wiener Gemeinderathswahlen.

Am 2. März d. J. wählte der II. Wahlkörper. Von den 46 Mandaten erhielten die Liberalen 14, die Antiliberalen 32 Mandate.

Der I., II. und IX. Bezirk, Stadt, Leopoldstadt und Alsergrund wählten liberal, die übrigen Bezirke wählten antiliberal.

Im Ganzen erhielten die Liberalen 9222 Stimmen gegen 8972 bei den vorigen Septemberwahlen, während die Antiliberalen 11715 geg. 10975 Stimmen im Vorjahre bekamen.

Die Antiliberalen haben somit vom III. und II. Wahlkörper 78 Mandate, während die Liberalen deren 14 bekamen.

Der berüchtigte Beamtenerlass des Grafen Kielmannsegg, den er den k. k. Staatsbeamten als Andenken an seine kurze, provisorische Ministerpräsidentschaft „zur striktesten Darnachachtung“ herabgelassen ließ, hat die Beamten und Lehrer, welche im II. Wahlkörper wählten, nicht eingeschüchtert, sondern wie die Zunahme der antiliberalen Stimmen klar genug beweist, das gerade Gegenteil von dem bewirkt, was der gewesene provisorische Ministerpräsident angestrebt hat.

Vor Jahren hat einmal ein Neuhäusler das unflätige Wort: „Stumme Hunde“ gebraucht. Vielleicht hatte der Tische damals nicht daran gedacht, daß gerade der Großtheil der tschechischen Intelligenz und Halbtintelligenz es war, welcher darnach strebte, eine Staatsanstellung zu erhalten, sei es als Polizei-Commissär, als „Vertrauter“, oder als Polizeimann „Jarnick!“ Vielleicht dachte Herr Graf Erich Kielmannsegg ähnlich, als er seinen Ukas an die k. k. Staatsbeamten erließ. Daß er sich gründlich geirrt hat, beweiset der Ausfall der Wiener Gemeinderathswahlen im II. Wahlkörper.

Es ist natürlich, daß die Wiener Blätter das Wahlergebnis im II. Wahlkörper je nach ihrer Parteischattierung besprechen und es wäre ungerecht, ihnen dieses Vergnügen schmälern zu wollen. Was aber die „Neue Freie Presse“

darüber sagt, das sollen sich die k. k. Staatsbeamten für die schon ziemlich nahegerückten allgemeinen Wahlen in den Reichsrath merken. Das liberale Blatt schreibt an leitender Stelle: „Österreich würde einer düsteren Zukunft entgegengehen, wenn die Erscheinungen, welche in den letzten Tagen unter den Staatsbeamten in Wien wahrgenommen wurden, nicht bloß sporadisch bleiben sollten, aber noch düsterer, meinen wir, würde die Zukunft der Beamten sich gestalten; denn die Verfassung enthält nicht bloß Rechte der Staatsbürger, sondern auch Rechte der Regierung und insbesondere weit ausgedehnte Rechte der Krone. Wenn die Beamten glauben, aus ihren Staatsbürgerrechten, ohne Rücksicht auf das besondere Verpflichtungsverhältnis, in welchem sie zum Staate stehen, solche Konsequenzen ziehen zu können, dann mögen sie sich nur darauf gefaßt machen, daß eines Tages auch die Krone von ihren verfassungsmäßigen Prärogativen gegen sie bis in die äußersten Konsequenzen Gebrauch machen wird. Dazu muß es nach allen Erfahrungen kommen, weil die Verwaltung ein Instrument ist, welches eine Regierung der anderen, ihre Systeme mögen sonst noch so grundverschieden sein, unverletzt übergeben muß, wenn der Staat überhaupt bestehen soll. Die Beamten mögen immerhin vergessen, daß nicht bios um die Staatsgrundgesetze, sondern auch um die Stellung in den obersten Regionen der Verwaltung, welche sie heute einnehmen, die Liberalen sich manche Verdienste erworben haben; solche Nothwendigkeiten setzen sich von selbst durch und wir bezweifeln es sehr, daß es im Interesse der Staatsbeamten liegt, es darauf ankommen zu lassen.“ Der „Neuen Freien Presse“ genügt nicht mehr der Ruf nach der Polizei allein, sie hat den schlechten Geschmack, in ihrer sinnlosen Wuth über die Wahl Niederlage auch die Krone anzuhauen und ihr nahe zu legen, von ihren weitausgedehnten Rechten und ihren verfassungsmäßigen Prärogativen bis in die äußersten Konsequenzen gegen die k. k. Staatsbediensteten Gebrauch zu machen, wenn sie noch weiter antiliberal wählen sollten.

Wenn sich ein Abgeordneter in offener Sitzung

zu einer solchen Drohung gegenüber Parteigeignern hinreißen ließe, Herr von Chlumetzky wäre schnell mit der Warnung bei der Hand: Die Krone nicht in die Debatte zu ziehen!

Es widert einem an, die Demunziantentaktik des großen Judenblattes nachzuahmen und zu fragen, ob der k. k. Staatsanwalt in Wien diesen Artikel und insbesondere den Satz gelesen hat: „Wenn die Beamten glauben, aus ihren Staatsbürgerrechten ohne Rücksicht auf das besondere Verpflichtungsverhältnis, in welchem sie zum Staate stehen, solche Konsequenzen ziehen zu können, dann mögen sie sich nur darauf gefaßt machen, daß eines Tages auch die Krone von ihren verfassungsmäßigen Prärogativen gegen sie bis in die äußersten Konsequenzen Gebrauch machen wird.“ — Und wenn der Staatsanwalt diesen Satz gelesen hat, dann wäre es interessant zu wissen, wie er darüber denkt, daß die „Neue Freie Presse“ diese Drohung so stylisirt, als hätte sie direkte von oben den Auftrag dazu erhalten!

In der Hitze legt Niemand seine Worte auf die Waagschale, wohl, aber die jüdische Frechheit, mit welcher die „Neue Freie Presse“ ihre Drohung den k. k. Staatsbeamten entgegenschleudert, tanziert das Ansehen des obersten Hüters aller Rechte im Staate und somit auch der dem k. k. Staatsbeamten gewährleisteten staatsbürgerlichen Rechte. Ihm zumuthen, daß er von seinen verfassungsmäßigen Prärogativen bis in die äußersten Konsequenzen Gebrauch machen werde gegen die k. k. Staatsbeamten, welche nicht nach dem Geschmack der Liberalen wählen, ist mehr als eine Frechheit; es ist eine Beleidigung der Objektivität, mit welcher die Krone über allen Parteien steht. Indem das Großjudenblatt den Staatsbeamten, die nicht liberal wählen, mit der Maßregelung von höchster Stelle aus droht, zieht es den Träger der Krone auf die Stufen jener liberalen Arbeitgeber herab, welche ihr Personale, wie im Falle Seelig, entlassen, wenn es nicht nach ihrem Geschmack wählen will!

Zu dieser Ansicht gelangt der Laie beim Durchlesen des obcitirten Droh-Artikels der

Frühlingsboten.

Liebenswürdige Abonnentinnen pflegen um diese Zeit die von ihnen entdeckten „Frühlingsboten“ den Redaktionen zu senden; die blaßgelben Primeln oder die ersten Schneeglöckchen oder Veilchen oder Falter, die sie finden und haschen, schicken sie und dankbarst werden die ersten Frühlingsboten in der Redaktionsstube übernommen und sie sind willkommen, tausendmal willkommener als die Frühlingsgedichte jener Gattung von Lyrikern, welche das Dichten als Winterarbeit betreiben und mit einem Herzen voll Schmerzen, die Triebe der Liebe beim warmen Ofen erlauschen, säuberlich aufschreiben und dann um Lichtmeß alle Tage, — o Plage! — die Feile, alleweile so emsig gebrauchen, daß es nur so schrillt, damit sie das Gedicht noch vor dem 21. März an die

Redaction zur „gefälligen Aufnahme in der nächsten Nummer“ absenden können.

Diese „Frühlingsboten“, meist von verliebten Obergymnasiasten und schwärmerischen höheren Töchtern eingesendet, sind Schönschreibübungen auf Eisenbein- oder Mary Mill-Papier mit Goldschnitt und athmen Sehnsucht, Patchouliergeruch, trübren Weltsehmerz, Cigarettenrauch, süße Hoffnung und den säuerlichen Geruch der Alizarintinte, mit welcher sie geschrieben worden sind. — Beim Durchlesen ergreift den Redacteur meist ein wildes Weh über die eigenen Jugendschleien oder die Lust, ein Rohrstabertl zu fausen und es den Herren Eltern des Dichters oder der Dichterin als Honorar zu schicken.

Dann gibt es eine weitere Art von „Frühlingsboten“, die aber weder so lieblich wie die der reizenden Abonnentinnen, noch so harmlos wie die der Frühlingsdichter sind. Das sind die

Wünsche und Beschwerden jener Gattung Menschen, denen „gar nichts recht ist“ auf der Welt. Sie beginnen gewöhnlich im Tone eines Reservaterlasses oder eines Regimentsbefehles und behandeln in ihrem Inhalte den „knetiefen Strafenkoth“, die „öffentlichen Anstandsorte“, „verstopfte Canäle“, „Typhusbaccillen“, „die Unanständigkeit der Hunde in öffentlichen Lokalen“ und so fort, bis dem lesenden Redacteur der kalte Schweiß auf die Stirne tritt und bis er die ersten Symptome der Seekrankheit spürt und sich nach einem Stampel Skidowitz sehnt, um sich inwendig zu desinficiren, während er das Fenster öffnet, um frische Luft einzulassen und den unreinlichen „Frühlingsboten“ zusammenzuknüllen und vor das Haus eines mißliebigen Nachbarn zu werfen.

Zum Denker mit solchen Frühlingsboten und den p. t. Sendern, die sich stets als „Ein Leser Ihres Blattes“ zeichnen, aber bloß obscure

„Neuen Freien Presse.“ Der Staatsanwalt ist jedenfalls zu einer anderen gelangt, die dem Oberjudenblatte weniger gefährlich war.

Am 5. März wählte der 1. Wahlkörper. Von den 46 Mandaten dieses Wahlkörpers fielen den Antiliberalen 18 zu, während die Liberalen nur 28 erhielten. Die Antiliberalen haben also im dritten Wahlkörper 46, im zweiten 32 und im ersten 18, zusammen 96 Sitze und damit die qualifizierte Majorität im Wiener Gemeinderathe. Das bis zur Bürgermeisterwahl, wegen der Verifizierung der Gemeinderathswahlen, dann wegen der formellen Frage, ob die Gewählten die Wahl auch annehmen wollen, noch eine Zeit verstreichen wird, während welcher sich die Wogen der Aufregung auch nicht glätten, ist natürlich und die Aufregung wird dann erst bis zur Siedehitze steigen, wenn Dr. Lueger, was selbstverständlich ist, wieder zum Bürgermeister gewählt werden wird.

Dass er als solcher wieder nicht bestätigt werden dürfte, ist mehr als wahrscheinlich. Und dann? —

Kaiser und Präsident.

Unser Kaiser erkent sich in Frankreich stets außergewöhnlicher Sympathien, trotzdem er einer der drei Herrscher ist, deren Staaten den Dreibund bilden. Diese Sympathien traten, wie bei seinem vorjährigen Aufenthalte in Mentone, so auch während seiner heurigen Anwesenheit überall hervor, obwohl er nicht als Kaiser von Oesterreich, sondern als einfacher Graf von Hohenems in Frankreich weilte.

Als solcher machte er denn auch am 5. d. M. dem zur Begrüßung des Monarchen nach Mentone gekommenen Präsidenten der französischen Republik seinen Besuch in der Mairie von Mentone, der sehr herzlich verlief. Als „Friedenskaiser“ wurde der Monarch von der Menge vor der Mairie begrüßt und stürmisch acclamirt.

Sofort nachdem Kaiser Franz Josef nach dem Hotel Cap Martin zurückgekehrt war, erfolgte der Gegenbesuch des Präsidenten Faure, den eine Ehrenescorte begleitete, während alle Villen und Hotels auf seinem Wege in den österreichischen Farben geschmückt waren. Es ist wahr, hochpolitische Bedeutung kann man diesem Akte der Courtoisie nicht beilegen, aber da im Sommer auch eine Begegnung des Präsidenten der französischen Republik mit dem deutschen Kaiser in Ostende in Aussicht genommen ist, so wird die Begegnung in Mentone zu einem freundlichen Sonnenstrahle, der hell durch die Wolken bricht, welche bald dichter bald weniger dicht über Europa lagern und trotz aller Diplomatenkünste nie ganz verschwinden wollen. Dass sie sich nicht zu dicht und gefährlich sammelten, hat der „Friedenskaiser“ mehr als einmal schon verhindert. Und das danken ihm nicht nur seine Völker allein.

Die Italiener in Afrika

haben eine schwere Niederlage erlitten. Adigrat, der befestigte Stützpunkt der Italiener, ist in Folge der verlorenen Schlacht bei Abua mit allen Kriegs-

Gratisblätter sind, die das Recht zu haben glauben, mit ihren übertriebenen Anliegen die Redactionen zu conjouren und dem Redacteur zumuthen, dass er einen geharnischten Leitartikel über ihre „kothig gewordenen Galloischen“ loslasse.

Thut man diesen Käuzen hie und da den Gefallen und behandelt ihre Wünsche im Blatte, so verlangen sie ein „Belegexemplar“ gratis; schickt man ein solches und eine Abonnementsladung dazu, so behalten sie zwar das Gratisblatt, werfen aber den Zeitungsaussträger sammt der Abonnementsladung zur Thüre hinaus.

Solche „Frühlingsboten“ können einem gestohlen werden!

Ach ja, wenn die Abonnentenvelt durchaus weiblich wäre, da hätte es ein Redakteur freilich gut! Zwar kämen da auch öfter anonyme und manchmal sogar unfrankirte Briefe, allein diese sind stets angenehm zu lesen; voll schalkhafter Wendungen, voll prickelnden Spottes, voll nadelspizigen

vorräthen in die Hände des Feindes gefallen. In dieser Schlacht, die zuletzt in ein Handgemenge ausartete, sollen 3000 Italiener, darunter die Commandanten der linken Flügel- und Centrumsbrigade, General Arimondi und Albertone gefallen und 53 Geschütze verloren worden sein. In Folge dieser Niederlage hat das Cabinet Crispi seine Demission gegeben, die aber vom Könige nicht angenommen wurde.

Dieser Schlag trifft Italien hart, aber er war fast vorauszusehen, denn Italien begieng den nämlichen Fehler, den alle europäischen Staaten begehen, wenn sie sich in einen Krieg mit „auswärts“ verwickeln, mit sogenannten „widren“ oder „halbcivilisirten“ Völkerschaften. Man unterschätzt diese Gegner stets. Den Franzosen ergieng es so in Tonking, den Spaniern geht es ähnlich auf Cuba und unwillkürlich wird man auch dabei an die „eine Compagnie mit einer Musikbände“ erinnert, mit welcher 1878 Graf Andrassy Bosnien und die Herzegowina „pacifiziren“ wollte. Man unterschätzt den Gegner und seine Hilfsmittel und denkt nicht daran, dass der europäische Soldat für den Guerillakrieg wenig oder gar nicht ausgebildet, oft auch nicht einmal tauglich dazu ist.

Zur Bewältigung der Insurrection in der unteren Herzegowina verwendeten die Türken 1876 mehr als zwanzig Bataillone, von denen sie auf ihrem Zuge von Mostar nach Trebinje allein 11 Bataillone einbüßten. Und der Türke ist der genügsamste und ausdauerndste Soldat. F.-M.-Lt. Baron Jovanovic hatte 4 Gebirgsbrigaden nöthig, um 1878 die Herzegowina zu pacifiziren und seine genaue Kenntnis des Landes, in welchem er alle Wege und Steige kannte, sein Genie und seine Beliebtheit bei den Christen, deren Muttersprache die seine war und das unerschütterliche Vertrauen seiner Truppen in seine Person, wogen andere Brigaden auf und doch hieng der Erfolg mehrmals, wie z. B. beim Entfuge von Stolac, an einem Haare. Der Gegner war den Witterungs- und Bodenverhältnissen entsprechend gekleidet und trug bloß seinen Hinterlader und die Patronen. Er begnügte sich mit ein paar Maiskolben, Wassermelonen und einem Schluck schwarzem Kaffee, oder hungerte auch wenn nöthig 48 Stunden. Wie waren die Soldaten bepackt, was schleppte der Mann mit sich, wie viele Tragthiere waren nothwendig, um ein Bataillon auch nur für einen oder zwei Tage zu verpflegen? Das Hochland von Abessinien und das Borland bilden gleiche Terrain- und noch größere Nachschubschwierigkeiten. Und da wollten 15000 Italiener den insgesamt 60000 bis 80000 Mann starken Gegner niederwerfen, der seine Heimat vertheidigt, zähe, genügsam, tapfer und grausam ist? Der Verwundete und Ermattete nicht gefangen nimmt, weil ihm das Mitführen der Gefangenen lästig oder hinderlich ist, — sondern tödtet.

Mit welchen Gefühlen geht der europäische Soldat, dem die Vorschriften das Tödtten wehrloser Gegner verbieten, in's nächste Gefecht, wenn er am ersten Gefechtsfelde seine besten Kameraden ermordet und verstümmelt findet?

Ehrlichen Soldatentod zu sterben, das lernt er nach dem ersten Kanonensieber, aber die Scheu, von Bestien zerfleischt zu werden, wenn er ermattet

seiner Ironie und voll herzerquickender Druckfehler. Aber jeder ist das Strapporto wert.

„Gehörter Herr Redakteur! Die Gule mit der ich Sie belestigen mus, verzeith wohl meine Schlechte schrift, aber Sie solhten doch nicht immer mit die Junggefehlen halten weil diße das niemahls verdünnen und auch sonst nicht gahr so fiel Werth sind, als Sie fülleicht klauen, indem wir das am Besten wissen und Sie als gesetzter Man das auch fersten solten.“ —

Gewiß weiß ich das auch, meine lebenswürdige Schmollende, aber was soll man machen? Wenn man unter den Wölfen ist, muß man nicht mit ihnen heulen?

Ich habe die Gründung eines „Junggefellens-Clubs“ hintertrieben, indem ich sagte: „Meine Herren! Vor einiger Zeit wurde in Wien ein solcher Verein gegründet. Bei der dritten Plenar-sitzung waren von fünfzig Mitgliedern nur mehr drei Ausschüsse erschienen und von diesen jagte

oder verwundet liegen bleiben muß, diese Scheu kann der Tapferste nicht los werden. Aber es scheint, dass die europäischen Kriegsminister sich stets England zum Beispiele nehmen, welches mit verhältnismäßig wenig Truppen weite Länder erobert hat. Aber die Engländer bekriegten dort, wo sie mit wenigen Truppen Erfolge erzielten, höchstens speer- und pfeilbewaffnete Stämme mit modernen Feuerwaffen; wo sie gutausgerüsteten und nach den Regeln der Kriegskunst geführte Gegner hatten, erlitten sie mehr als einmal empfindliche Niederlagen, bis der Goldjouverein ihnen die Wege bahnte. Aber mit Gold können die Italiener nicht kriegsführen, weil sie kein's haben und die Russen und Franzosen liefern ihren Gegnern Waffen und — sehr wahrscheinlich auch geschickte Führer. Man erinnere sich bloß der Expedition des Lieutenant's Leontjeff zur wissenschaftlichen Erforschung Abessyniens kurz — vor dem jetzigen Kriege der Italiener mit den Abessyniern. Indem man Italien in Afrika finanziell und militärisch verbluten läßt, trifft man auch den Dreibund und erreicht in Afrika, was man demalen in Europa noch nicht erreichen kann.

Pettauer Wochenbericht.

(Viedertafel des „Männer-Gesangvereines.“) So oft unser „Männer-Gesangverein“ eine „Mitglieder-Viedertafel“ gibt, zu welcher auch Nichtmitglieder zugelassen werden, kann er eines „vollen Hauses“ sicher sein. So war es auch bei der am Sonntage den 1. März im Casinoaal abgehaltenen „Mitglieder-Viedertafel“; der Casinoaal war schon vor Beginn so voll, dass die Späterkommenden sich nur sehr schwer noch einen Platz erobern konnten. Das Programm war sehr reichhaltig und gewählt und Musik und Sänger bei bester Laune und Sänger wie Musiker erhielten reichlichen und wohlverdienten Beifall. Schon die Einleitung der Viedertafel durch den, von der Capelle des Musikvereines unter Leitung des Herrn Capellmeisters E. Schmeißer flott gespielten „Sichnas-Marsch“ von Schrammel, war eine sehr glücklich gewählte, denn sie bereitete die richtige Stimmung vor, für das zum größeren Theile wenigstens humoristische Sangesprogramm, dessen zweite Nummer „Nothhaarig ist mein Schägelein“ von Jul. Wolff, Männerchor von Adolf Kirchl, stürmischen Beifall fand und da capo verlangt wurde. Die folgende Musiknummer, „Deutscher Walzer“ von B. Schulink mußte ebenfalls wiederholt werden, eine Anerkennung, welche das ungemein melodiose Tonstück vollauf verdiente und auf welches Herr B. Schulink, der es componirte, sowie Herr Capellmeister Schmeißer der es instrumentirte, mit Recht stolz sein können. Wenn der Componist das Opus in Druck legen ließe, dürfte er eines entsprechenden Erfolges wohl sicher sein. Nach dieser Musiknummer sang Herr W. Blanke das „Schifferständchen“ von Abt, dann „Die Zither lockt, die Geige klingt“ von Kremsler, von Herrn Chormeister Leop. Suchsland auf dem Claviere begleitet. Eine gelahrte Abhandlung über den Vortrag der beiden Lieder zu schreiben ist nicht das Amt eines Berichtstatters pur et simple, dieser kann bloß den Eindruck des Gehörten

der Obmann, dass er sich demnächst zu verheiraten gedente, der Obmannstellvertreter gestand, dass er sich verlobt habe und der restliche Junggeselle, der allein keinen Verein bilden konnte, meinte, es sei am klügsten, dem Beispiele der geehrten Herren Borredner zu folgen! Sehen Sie, das that ich und um Sie völlig zu verfühnen, widme ich Ihnen nachstehendes „Frühlingsgedicht“:

„Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder! — Und sträubt auch Amor manchmal sein Gefieder — aus Ärger, oder läßt's mißmuthig hangen, — weil ihn ein Schlaupfopf nicht in's Garn gegangen! — Was thut's, um Frauenliebe wird in Ewigkeit erworben! — Und ungeliebt ist keine noch gestorben! — Mag es auch sein, dass ihr kein Frühlingsbot', — den Myrtenzweig gelegt auf ihre Schwelle? — Sie fügt sich still und — dankt's oft ihrem Gott! — denn jung blieb doch ihr Herz und heiter ihre Seele! — Doch trift und grämlich wird ein alter Junggeselle!

auf das Publikum feststellen und dieser Eindruck war ein derartiger, daß das „Schifferständchen“ allgemein für eine der Glanznummern der Liedertafel erklärt ward und stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde, so wie dies später mit dem prächtigen Chor des ganzen Vereines „Das Jud'nburga G'laut“ von Gauby der Fall war. Hier wollen wir gleich einer Unzufömmlichkeit erwähnen, die jedesmal ungemein störend wirkt und das ist das Serviren während der Vorträge, insbesondere aber während der Gesangs- oder humoristischen Vorträge! Man geht nicht zu einer Liedertafel, um sich den Genuß des Hörens durch Teller-gelapper, Stuhlkrücken, unwillige Pst! Pst! oder klappernde Bierkrüge vermeiden zu lassen. Die Liedertafel eines Gesangsvereines darf für den Restaurateur und sein Personale nicht das „Auf-treten der berühmten Lindwurmkinder“ oder anderer „Volksfänger“ bedeuten. Abt, Kremser, Gauby, Schmölzer, Kojchat und noch viele andere sind auch ohne Bier genießbar und ob zur Ballade „Der Ritter Hinz von Humpenhein“ außer Soloquartett, Tenorsolo und Clavierbegleitung auch ein „Kostbraten mit Zwiebel“ gehört, möchten wir doch bezweifeln. „Bin ein fahrender Gesell.“ Männerchor von W. Handberg und „Ballade“ von Charles Vernay, frisch vorgetragen und lustig anzuhören, verfehlten ihre Wirkung nicht. Einen mächtigen Beifall aber fand „Das Jud'nburga G'laut“ von Gauby, welches, wie schon gesagt, allgemein als eine der Glanznummern der Gesangsvorträge bezeichnet wurde. Die Musik-Nummern: Fantasie aus der Oper „Faust“ für Flügelhorn von Gumbold, „A Toi“ Mazurka von E. Schmeißer und das Piccicato aus dem Ballet „Sylvia“ von Delibes, waren genußvolle Abwechslungen zwischen den einzelnen Gesangsnummern. Als Nr. 10 des Programmes, etwa in der Mitte desselben, waren humoristische Vorträge von Herrn L. Kler eingeschoben. So oft Herr Kler sich bereit finden läßt, irgendwo mitzuwirken, kann man einer heiteren Stunde sicher sein. So auch am Sonntage; während seiner Vorträge kam das Publikum nicht aus dem Lachen heraus und wenn dabei etwas störend wirkte, so war es der beißende Tabakqualm, der den Saal erfüllte. Wenn angenehme und gesprochene Vorträge auf einem Programme stehen, dann gehört dichter Cigarren-rauch wohl kaum zu den Annehmlichkeiten der Mitwirkenden.

(Spende.) Wie uns seitens der Leitung der städtischen Mädchenschule mitgeteilt wird, hat Herr Franz Hiebl, Kaufmann in Pottau, Kleiderstoffe zu ganz neuen Anzügen für sechs arme Schulkinder gespendet. Die Schulleitung erjucht uns, dem warmherzigen Spender den besten Dank im Namen der armen Kinder öffentlich auszu-drücken, welchem Anfinnen wir mit Vergnügen hiermit entsprechen.

(Frühlingsbote.) Zu Beginn der Woche wurde der Redaktion ein vollständig entwickelter Falter der Species „Fuchsen“ überbracht, der sich sehr lebhaft unter den Topfblumen herumtrieb, bis er nach einigen Tagen verschwand. Jedenfalls hat ihn die milde Vormittagsjonne im Freien verlockt, der gastlichen Redaktionsstube zu ent-wischen, um sich eine Bespannin zu suchen, dürfte aber wie mancher andere Schmetterling aufgefressen und nachts vor Herzeleid erfroren sein.

(Benefice-Concert.) Heute abends 8 Uhr gibt Herr Ernst Schmeißer, der Leiter unserer vorzüglichen Musikvereins-Capelle, sein Benefice-Concert in Osterbergers Restaurations-Saale. Das Entrée ist mit 1 Krone festgesetzt, ein Preis, der wie uns bedünken will, in Anbetracht der künst-lerischen Leistungen des Herrn E. Schmeißer einerseits und in Anbetracht der vorzüglichen Schulung der ihm unterstehenden Musiker ander-seits, in keinem Verhältnisse steht. Es ist daher zu wünschen, daß Herr Capellmeister Schmeißer wenigstens durch einen entsprechend zahlreichen Besuch für den sehr bescheidenen Eintrittspreis entschädigt wird. Im nachstehenden Programme finden sich zwei Compositionen des Benefizianten und zwar „Träumerei“ und „Abendständchen“, welche den Freunden seiner künstlerischen Leistungen

Gelegenheit zu besonderer Auszeichnung des Componisten geben werden. Wir sind überzeugt, daß derselbe wenigstens ein „volles Haus“ hat. Programm: 1. Rabelingen-Marsch von Sonntag. 2. Ouverture zur Oper „Figaro's Hochzeit“ von Mozart. 3. Paraphrase über „Verlassen bin ich“ von Schwalbe. 4. Dolores-Walzer von Waldteufel. 5. a) „Träumerei“ von Schmeißer; b) Songe d'amour après le bal von Czibulka, für Streich-instrumente. 6. Erstes Finale aus der Oper „Lohengrin“ von Wagner. II. Theil. 7. Ouverture „Deutsche Burschenschaft“ von Weidt. 8. „Die Bärtlichen“, Walzer von Waldteufel. 9. „Abend-ständchen“ von Schmeißer. 10. Mandolinen-Polka von Desormes. 11. Hocus-pocus, Potpourri von Menzel. 12. Sturm-Galopp von Komzak.

(Benefice Naktor.) Dienstag hat der beliebte Gesangskomiker Herr Naktor seinen Einnahme-abend. Er hat dazu die pudelnährische Posse „Ein Heiratschwindler“ gewählt, die ihm, wie wir es ihm vom Herzen wünschen, ein gutbesetztes Haus bringen dürfte, nachdem sie nach ihrer ersten Auf-führung von vielen Seiten zur Wiederholung ver-langt wurde.

(Marktbericht.) Am Mittwoch den 4. März wurde der dritte Monats-Viehmarkt abgehalten. Der Auftrieb zu demselben war verhältnismäßig groß, der stärkste von allen bisher abgehaltenen Monatsviehmärkten und zwar: Pferde waren an-weisend 63 Stück, Ochsen und Stiere steirischer Provenienz 246 Stück, Kühe steirischer Provenienz 328 Stück, Jungvieh (Kalbinnen und Jungbühl) steirischer Provenienz 188 Stück und Rinder kroatischer Herkunft 146 Stück. — Zusammen 971 Stück. Nachdem auch eine stattliche Anzahl von Käufern erschienen war, gestaltete sich der Verkehr recht lebhaft und wurden ganz anständige Preise erzielt. Der nächste Viehmarkt fällt auf den ersten Mittwoch des nächsten Monats als Monatsviehmarkt am 1. April. Bemerkenswert, daß im nächsten Monat (April), sowohl der Monatsviehmarkt am Mittwoch den 1. April, als auch der Georgi-Jahresviehmarkt am Donnerstag den 23. April zur Abhaltung gelangen wird.

(Angeschossen.) Zu Beginn der verflossenen Woche wurde der Keuschlersohn Franz Zimnik aus Streitzen, 28 Jahre alt, lebensgefährlich verwundet in das hiesige allgemeine Krankenhaus gebracht und mit den heil. Sterb-sakramenten versehen. Er hatte einen Schuß im Unterleibe und dürfte schwerlich aufkommen. Die Ursache seiner Verwundung soll ein Streit gewesen sein. Erzählt wird, daß Zimnik und noch einige andere Burschen in der Nacht vom 28. auf den 29. v. M. in Moischganzan mit dem Grundbesitzer und Jagdpächter Martin Arnusch aus Slomdorf Karten spielten. Gegen Mitternacht entfernte sich Arnusch in ziemlich angeheitertem Zustande aus Moischganzan heimzu. Am Wege gerieth er mit seinen Partnern, die ihm, offenbar in feindseliger Absicht gefolgt waren, in Streit und da ihm die Burschen zu Leibe gehen wollten, feuerte er einen Schuß aus seinem Gewehre in die Luft ab, um seine Verfolger zu verschrecken. Allein da er abermals angegriffen wurde, stellte er sich seinen Gegnern und schoß ein zweites Mal, wobei er den Zimnik in den Unterleib traf. Martin Arnusch wurde am nächsten Tage verhaftet und dem hiesigen k. k. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Aus Lebensüberdruß erschossen.) Aus Lebensüberdruß erschoss sich Mittwoch der Feld-weibel Heinrich Harth des k. u. k. 4. Pionnier-Bataillons. Der kaum 32-jährige junge Mann, der auch in Civilkreisen viele Freunde hatte, voll-führte die unselige That in einem Anfälle von Trübsinn, dessen Grund in einem langwierigen körperlichen Leiden gelegen sein dürfte.

(Verschwunden.) Der bei der Firma F. C. Schwab in Pottau bedienstete Buchhalter Michael Detitschek verließ seinen Dienstposten ohne irgend welchen scheinbaren Grund. Er verschenkte und veräußerte seine Habseligkeiten, fuhr Sonntag mit dem ersten Nachmittagszuge weg und ist seither nicht zurückgekehrt. Die Umstände, unter denen er

sich entfernte, lassen gestörtes Geistesvermögen vermuthen. Nach einem am Freitage hier ein-gelangten Telegramme hat sich Detitschek in Abbazia erschossen.

Bereinsnachrichten.

(Vom Geielligkeits-Verein.) Dieser jüngste Verein unserer Stadt hielt Mittwoch den 4. d. im Restaurant Schuch einen Vereinsabend ab, der von 50 Mitgliefern besucht war und äußerst angenehm verlief. Zu Beginn wurden die ersten Wahlen in die Vereinsleitung vorgenommen. Ge-wählt wurden: Herr k. k. Steueroberinspektor P. Marinkovich zum Vereinsdirector, Herr Sparkasse-Buchhalter Johann Kaiser zum Director-Stell-vertreter, Herr Ludwig Held, Südbahnbeamte zum Vergnügungsleiter. Herr Franz Hiebl, Kauf-mann zum Cassier, dann die Herren Wilhelm Blanke, Buchhändler, Adolf Sellinichegg, Kauf-mann und Max Strachschill, Realitätenbesitzer in Rann, zu Ausschüssen. Zu Schiedsrichtern (§ 14 der Satzungen) wurden gewählt die Herren: Ed. Strudl, k. k. Hauptpostverwalter, L. Janatka, k. u. k. Major i. R. und Josef Felsner, Redakteur. Nach der Wahl wurde eine Zug-tombola mit reicher Gewinnausstattung abge-halten, die sehr viel zum Lachen gab und später kamen verschiedene Gesellschaftsspiele an die Reihe, an denen sich Herren und Damen lebhaft beteiligten. Es war ziemlich gegen Mitternacht, als man sich trennte, nachdem man einen sehr vergnügten Abend verbracht hatte.

Bermischte Nachrichten.

(Verkürzung des Wechselstempels.) Die Handels- und Gewerbekammer in Graz übersendet uns folgende Mittheilung: Es ist zur Kenntnis des k. k. Finanz-ministeriums gelangt, daß österreichische Kaufleute den Wechselstempel öfters in der Weise zu verkürzen pflegen, daß sie auf Accepten ihrer ausländischen Schuldner als Ausstellungsort einen ausländischen Ort — zumeist den Wohnsitz des Acceptanten, manchmal aber auch ganz willkürlich gewählte Orte — fingiren und sohin die betreffenden Wechsel, obwohl sie dieselben im Inlande mit ihrer Unter-schrift als Aussteller versehen, nach der für tran-sitirende Wechsel bestehenden Ausnahmsbestimmung des § 9 des Gesetzes vom 8. März 1876, R. G. Bl. Nr. 26, nur mit 2 kr. von je 100 fl. der Wechselsumme anstatt nach Scala I (eventuell Scala II) stempeln. Dieser Vorgang ist unstatthaft und begründet den Thatbestand der im § 84, Z. 2 des Gebührengesetzes vorgesehenen Gefällig-übertretung.

Theater.

Wie angekündigt, gieng Donnerstag den 5. d. M. das Lustspiel „Niobe“ in Scene. Ob in dem Stücke mehr Harry Paulton oder mehr Oskar Blumenthal steckt, bleibe unentschieden. Im ganzen deutsche Funke mit englischem Senf. Ein wenig „Charley's Tante“, ein wenig „Schöne Galathea“ im Ganzen ein so unwahrscheinliches, oder besser unmögliches Sujet, wie in den meisten Producten der neuesten Lustspielliteratur, aber gut aufgebaut und flott verlaufend, mit viel Bühnen-routine gemacht, mit guten Wigen garnirt und daher ganz gut genießbar. Ein „Lustspiel“, aber? heiliger Verfasser der „hamburgischen Dramaturgie“ stehe uns in Gnaden bei!

Das Stück steht und fällt mit den beiden Hauptrollen des „Peter Dunn“ (Herr Arthur) und der „Niobe“ (Fräulein Stephana Kühne) und beide, Künstler und Künstlerin, verdienen für ihre Leistungen die vollste Anerkennung. Herr Arthur hat bereits wiederholt den Beweis geliefert, wie man mit den einfachsten Mitteln und ohne jegliche Übertreibung Wirkungen erzielen kann, welche jeder Kritik die Spitze abbrechen und das Pub-likum fortreißen. War seine Maske etwa gefuchst? Ist es seine prächtige Mimik, die aus einer ganz einfachen Handbewegung einen Satz von hundert Worten macht, voll trockenen Humors und doch,

oder gerade deshalb blitzartig wirkend und zum Lachen zwingend? Herr Arthur ist ein Schauspieler, der alle seine Mittel genau kennt und richtig, zur rechten Zeit und niemals anstößig verwertet. Darin liegt das Geheimnis seines Erfolges.

Fräulein Kühne war seine würdige Partnerin und — wir hoffen, daß sie uns später nicht Lügen straft, — auch sie verwertet die ihr zu Gebote stehenden Mittel mit untrüglicher Sicherheit und erzielte damit einen vollen Erfolg. Eine schöne Bühnenfigur, die vollständige Beherrschung der Sprache Göthes und Schillers, sicher einhersehrend am Rothurn und — doch keinen Augenblick vergessend, daß sie nicht Sophokle's, sondern Aeschylus's, nicht Grillparzers, sondern — Blumenthals' Muse vertritt. Wir gratulieren der Direktion zu dieser Acquisition. Beide Künstler wurden durch verdienten Beifall reichlich ausgezeichnet.

Von den anderen Mitwirkenden sind Fräulein Helene Nelson (Petty Griffin), Herr Salbern (Lord Tomkins), Herr Thalmann (Peter Sikofs), seine Rolle war zu klein für sein Können und Herr Lenz (Cornelius Griffin) zu nennen. Herr Lenz möge aber künftig seinen Schnurrbart besser ankleben und ein wenig flügger sein, eine „Beatrice“ wie Fr. Görwitz nimmt sich keinen Gymnasten zum Liebhaber und daß er gar schon ein festes Verhältnis mit der Schwester „Magda Wistons“ hatte, glaubte ihn kein Mensch im Publikum. Immerzu forscher und schneidiger Herr Lenz!

Frau Salbern, sonst eine Salondame ohne Tadel, schien indisponirt. Frau Pastor und Frau Knirich verderben sich im Salon ihr gutes Renommée und Fr. Knirich muß sich mehr beherrschen lernen. Quecksilbrigkeit allein macht noch keine festen Stubenkäfigen. Weshalb „Philipp Zwings“ mit einer Hälfte des Gesichtes lachte und mit der anderen Hälfte weinte? Vielleicht weil er an einem hartnäckigen Schnupfen leidet. Ein paar Dampfbäder oder ein gründlicheres Studium seiner Rollen, wobei man auch schwitzen kann, dürfte das Übel vielleicht beheben. F.

Statin Pascha in Ketten.*

Aus: Statin Pascha, Feuer und Schwert im Sudan. (Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Ich erwartete daheim die Botschaft des Mahdi, die mir die Erlaubnis zu dem Rendezvous mit Consul Hanzal geben sollte. Lange harrete ich vergebens, ermüdet auf mein Angareb gestreckt, bis mir endlich spät abends mein Junge einen Muzazem des Chalifa meldete. Ich ließ ihn eintreten; er forderte mich auf, ihm nach den Zelten Jakub's zu folgen, wo mich der Chalifa erwarte. Rasch schlang ich meinen Turban (Emma) um den Kopf, band meine lange wollene Binde (Hesam) um den Leib und folgte dem Boten.

Bei den Zelten Jakub's angekommen erfuhren wir, daß sich dieser in die Seriba Abu Anga's begeben habe und mich dort erwarte. Dieses nächtliche Herumwandern von einer Lagerstelle zur andern kam mir verdächtig vor und da ich die Winkeltzüge dieser Leute kannte, war ich auf Schlimmes gefaßt. Wir kamen zur Seriba Abu Anga's und wurden von dem am Eingang stehenden Posten aufgefordert einzutreten.

Die Seriba war sehr ausgedehnt und man konnte in der Dunkelheit die Umrisse einiger Zelte erkennen, welche aus primitiven Strohwänden und an Stöcken gebundenen Baumwolltüchern hergestellt

*Durch die Verlagsbuchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig sind wir in den Stand gesetzt, aus dem soeben erschienenen sensationellen Werke von Statin Pascha, dem Gefangenen des Mahdi, einen interessanten Abschnitt abzufragen. Nach dem Zeugnisse berühmter Reisender ist das prächtig ausgestattete Werk die hervorragendste Erscheinung der neuern Reiseliteratur. In der Schilderung der Erlebnisse des Verfassers ist es spannend wie ein Roman und in den darin niedergelegten Berichten über einen jedem Europäer verschlossenen Theil Afrikas enthält es den Schlüssel zu den letzten Geheimnissen des schwarzen Erdtheils. 20 vorzügliche Abbildungen und 2 Karten begleiten den Text. Das umfangreiche Werk ist erstaunlich billig (geh. 9 M., geb. 10 M.); es ist auch in Lieferungen zu haben (18 Hg. à 50 Pf.)

waren. Ich wurde zu einem derselben geleitet, in welchem ich nähergehend bei dem schwachen Scheine der Laternen Jakub, Abu Anga, Fadelmola, Seki Tamel und Hagi Ziber erkannte, die im Kreise sitzend sich leise miteinander unterhielten, während im Hintergrunde mehrere mit Gewehren bewaffnete Soldaten aufgestellt waren. Vom Chalifa, der mich hieher befohlen, war nichts zu sehen. Es war mir sofort klar, daß diese verdächtige Versammlung nichts Gutes gegen mich im Schilde führe. Von Jakub aufgefordert, ließ ich mich zwischen Hagi Ziber und Fadelmola nieder; Abu Anga saß mir gegenüber.

„Abd el Kadr“, begann Abu Anga, „du hast dem Mahdi Treue versprochen und bist verpflichtet, sie zu halten und dich seinen Befehlen auch dann zu fügen, wenn es dir schwer fallen sollte, ihnen zu gehorchen. Nicht wahr?“

„Gewiss“, antwortete ich; „du aber Abu Anga mache wenig Worte und nenne mir den Befehl des Mahdi oder seines Chalifa! Ich weiß, was ich zu thun habe.“

„Nun denn, ich habe den Befehl erhalten“, sagte Abu Anga, „dich gefangen zu nehmen; den Grund hierfür kenne ich nicht.“

Während er diese Worte sprach, hatte mir Hagi Ziber mit raschem Griff das Schwert, das ich nach allgemeiner Sitte über die Knie gelegt hatte, entrisen und dem neben ihm sitzenden Seki Tamel gereicht; dann hielt er mit seinen beiden Händen meine Rechte fest.

„Ich bin nicht hieher gekommen, um mit euch zu kämpfen, Hagi Ziber“, sagte ich barsch, meine Hand frei machend, „du brauchst sie nicht so ängstlich festzuhalten. Abu Anga, thue was dir befohlen! Was ich selbst früher andern gethan habe, bin ich bereit, jetzt von ihnen zu erleiden.“

Wir hatten uns alle erhoben.

„Gehe nach jenem Zelte dort“, sagte Abu Anga zu mir, mit der Hand nach einer etwas entfernten Strohütte zeigend, die in der Finsternis kaum zu erkennen war, „und du, Hagi Ziber, begleite ihn mit den Leuten!“

Ich begab mich, von Hagi Ziber und acht Soldaten escortirt, zu dem Zelte, wo mir die Eisen angelegt wurden. Meine Beine wurden in dicke eiserne Fußringe gesteckt, die so weit geöffnet waren, daß das Fußgelenk durchgezwängt werden konnte, dann durch eine mehrere Spannen lange eiserne Spange miteinander verbunden und hierauf zugehämmert wurden; um den Hals wurde mir ein starker Eiserring gelegt, von welchem eine lange plumpe Kette herabhäng. Der Ring wurde vorn genietet und machte es mir zunächst fast unmöglich, den Hals zu bewegen. Ich hatte die ganze Prozedur schweigend über mich ergehen lassen; Hagi Ziber wies mir eine vor dem Zelte ausgebreitete Palmennatte zur Lagerstätte an und verließ mich, zwei Soldaten zu meiner Bewachung zurücklassend.

Jetzt hatte ich Muße nachzudenken und machte mir bittere Vorwürfe, daß ich nicht den allerdings fast aussichtslosen Versuch unternommen hatte, auf dem Rücken meines Pferdes nach Chartum zu fliehen. Doch wer weiß, welchem Schicksale ich da entgegengegangen wäre? Der Mahdi hatte mich also in Sicherheit gebracht und was nun? Dachte er daran, es so mit mir zu machen wie mit Mohamed Pascha Seid und Ali Bey Scherif? Wohl möglich, da er, einmal mißtrauisch geworden, nicht gern auf halbem Wege stehen blieb. Ich suchte Zuflucht bei der mir glücklicherweise angeborenen Sorglosigkeit und erinnerte mich an Madibbo's Worte: „Sei folgsam und habe Geduld; wer lange lebt, der sieht viel.“ Folgsam war ich nothgedrungen; Geduld wollte ich haben, das Zweifelhafteste schien mir jetzt ein langes Leben. Das stand in Gottes Hand.

Etwa eine Stunde mochte verstrichen sein, da näherten sich mir einige Laternen, wie es mir schien von Muzazem getragen; als sie näherkamen, erkannte ich den Chalifa Abdullahi.

„Abd el Kadr“, sprach er mich an, „fügst du dich in dein Schicksal?“

„Ich bin von meiner Jugend an gewöhnt, es zu thun“, erwiderte ich gleichgültig; „ich füge

mich in das Unvermeidliche. Was gibt es anders für mich?“

„Deine Freundschaft mit Salah waled el Mel und dein Briefwechsel mit Gordon haben dich in den schweren Verdacht gebracht, daß sich dein Herz von uns gewendet hat; deshalb befahl ich, dich mit Gewalt auf den rechten Weg zu bringen.“

„Aus meiner Freundschaft mit Salah mache ich kein Hehl; ich bekannte sie stets offen; er ist ein alter Bekannter von mir und, wie ich glaube, euch treu. An Gordon schrieb ich gezwungen durch die Befehle des Mahdi.“

„Gezwungen auch zu dem Inhalte deiner Briefe?“ unterbrach mich der Chalifa.

„Ich glaube, im Sinne des Mahdi geschrieben zu haben; den Inhalt derselben kennt übrigens außer dem Empfänger und mir niemand; ich verlange keine Gnade von dir, sondern nur Gerechtigkeit, Herr und daß du dein Ohr nicht den läugerischen Einflüsterungen meiner Feinde leihen mögest.“

„Ich bin gerecht! Durch Umkehr von den schlechten Wegen, die du eingeschlagen hast, liegt es in deiner Hand, dein Schicksal zu mildern“, sagte der Chalifa stolz und wandte sich zum Gehen.

Ich antwortete ihm nicht mehr, denn es war überflüssig, ihm jetzt mit leeren Worten zu kommen. Ich kannte ihn. Ich war wieder allein und versuchte jetzt zu schlafen. Doch meine Aufregung und die Ungewohntheit der unbequemen Fuß- und Halseisen ließen mich die ersehnte Ruhe nicht finden. Schlaflos verbrachte ich die Nacht. Bei Sonnenaufgang kam Abu Anga zu mir, hinter ihm trug man einige Schüsseln mit Speisen. Er setzte sich neben mich auf die Palmennatte und ließ das Essen vor uns hinstellen.

Er hatte ein Festmahl zubereiten lassen, Hühner, Milch mit Reis und Honig, gebratenes Fleisch und Asida, und forderte mich auf, zuzugreifen. Als ich ihm sagte, daß ich gegenwärtig keine Lust zu einem Festessen hätte, meinte er:

„Du fürchtest dich wohl, Abd el Kadr und willst deshalb keine Nahrung zu dir nehmen?“

„Ich habe keine Furcht“, antwortete ich, „aber auch keinen Appetit; das solltest du einsehen. Doch ich will dir zu Gefallen versuchen, der Bescheid zu thun.“

Während Abu Anga seiner Küche alle Ehre widerfahren ließ, würgte ich mühsam einige Bissen hinunter.

„Der Chalifa gieng gestern enttäuscht von dir, er hoffte, dich unterthänig zu finden und sah, wie er zu mir bemerkte, daß du einen harten Schädel hättest. Doch brauchst du, glaube ich, deswegen nichts weiter zu befürchten.“

„Ich kann mich ihm nicht zu Füßen werfen und mir seine Verzeihung für ein Verbrechen erbitten, das er in seinem Mißtrauen sich einbildet; ich bin ja in seiner Hand, er thut mit mir, was ihm beliebt.“

„Morgen gehen wir von hier weiter und rücken bis Chartum vor“, sagte Abu Anga, „wir werden die Stadt belagern oder erstürmen. Ich werde mich bei dem Chalifa verwenden, daß er dich bei mir läßt, es wird für dich angenehmer sein als das allgemeine Gefängnis.“

Ich dankte ihm für seine gute Absicht und wir verabschiedeten uns.

Tagsüber blieb ich allein. In der Ferne sah ich meine Pferde und Diener vor dem Zelte Abu Anga's, desgleichen die wenigen Habseligkeiten, die mir noch geblieben waren. Einer meiner Jungen kam abends flüchtig an mir vorüber und sagte mir, daß man ihnen befohlen habe, bei Abu Anga zu bleiben.

Am nächsten Morgen ertönte die Kriegstrommel, die Zelte wurden abgebrochen und auf die Kamele verladen, das ganze Lager war in lebhafter Bewegung, man wollte heute noch bis in die Nähe von Chartum gelangen und mit der Belagerung beginnen. Da ich mit den schweren Fußscheiden nicht gehen konnte, brachte man mir einen Esel.

Meine Kette, die ich im Laufe des vergangenen Tages mit Muße und Gründlichkeit untersucht hatte, bestand aus dreiundachtzig massiven Gliedern, welche die Form der Ziffer 8 hatten

und solid aneinander geschmiebet waren; jedes Glied hatte die Länge einer Spanne; das ganze Anhängsel war demnach dreiundachtzig Spannen oder vielleicht fünfzehn Meter lang. Ich wickelte die Kette um den Leib, wurde wegen der Fuß-eisen im Damensitz auf den Esel gehoben und bedurfte während des Marzches die nachdrückliche Unterstützung meiner beiden Wächter, um mein fragwürdiges Gleichgewicht nicht zu verlieren. So mancher meiner Bekannten, dem ich unterwegs begegnete, bedauerte sichtlich den Wandel in meinem Schicksal, ohne bei der stets gebotenen Vorsicht ein Wort laut werden zu lassen; helfen konnte mir ohnehin keiner. Erst gegen Nachmittag machten wir Halt und von einer kleinen Bodenerhöhung aus konnte ich die Palmenbäume Chartums erblicken, der Stadt, die ich vertheidigen zu helfen mein Leben gegeben hätte.



Kathreiner's
KNEIPP-MALZ-KAFFEE
ist als
Zusatz zum Bohnenkaffee
das
einzig gesunde
Kaffegetränk
Überall zu haben.
1/2 Ko. 25 kr.
Vorsicht! Der werthlosen
Nachahmungen wegen achte
man auf die Originalpakete
mit dem Namen
Kathreiner



Marine-
Gold - Remonteirs,
reich gravirt, garantirt haltbar.

Für Damen od. Herren 3 Deckel fl. 9.—
in Silber, Goldrand 800/1000 gestempelt
fl. 6.—, mit fein. Ankerwerk fl. 9.—,
Metall-Remontoir fl. 3.60.

Leuchtende Wecker

I. Qualität mit Secundenzeiger fl. 1.70; Regulateurs 1 Tag
Geh- und Schlagwerk fl. 5.25 versendet mit

3 Jahre Garantie
EUG. KARECKER, Uhrenfabrik,
BREGENZ, Bez. 202, Vorarlberg.

Reich illustrierte Kataloge gratis und franco. Nicht Passendes
wird eingetauscht, eventuell der Betrag zurückbezahlt.

Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller
Berufsklassen, die sich mit dem Ver-
kaufe von gesetzlich gestatteten Losen
befassen wollen. Offerte an die Haupt-
städtliche Wechselstuben-Gesellschaft
Adler & Comp. Budapest.
Gegründet 1874.

Schicht's
Patent-Seife

mit Marke „Schwan“ ist die
beste aller Seifen.

Im Leben

nie wieder

trifft sich die seltene Gelegenheit, für
nur fl. 3.50

folgende prächtige Waaren-Collection

10 Stück 10 Stück
fl. 3.50. fl. 3.50.



1 Prima Anker-Remontoir-Taschen-
Uhr, genau gehend, mit dreijähriger
Garantie;

1 feine Gold imit. Fassungsette;
2 Stück Gold imit. Fingerringe mit
Simitbrilliant und Rubinen besetzt;
2 Stück Manschettenknöpfe Gold imit.
mit Patent-Mechanik;

1 sehr hübsche Damen-Brosche mit
3 Stück Brustknöpfe Gold imit.

Alle diese 10 prächtvollen Schmuck-
gegenstände zusammen mit der Anker-
Remontoir-Uhr kosten nur

fl. 3.50.

Berandt gegen Nachnahme durch die
Uhrenfirma

Alfred Fischer,

WIEN, I., Adlergasse 12.

Für Nichtzulassendes Geld zurüd.

Bedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des
Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereines.

Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc.
besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Be-
dingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse;
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmä-
ssige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife
kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Broschüre gratis und franco über:

**Nervenleiden, Schwächezustände, Kopf-
und Rückenschwäche.**

Schnelle, sichere und dauernde Heilung von Haut-,
Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Wunden, Ge-
schwüren, Bleichsucht, mit Nervenleiden verbundene
Magenleiden, Rheuma u. s. w. nach langjähriger be-
währter Methode ohne Verunstaltung. Auswärts brief-
lich (ebenso sicher) unauffällig.

D. SCHUMACHER,

Dresden-A., Circusstrasse 6.

Wer hustet nehme
die

rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen

KAISER'S
Brust-Bonbons.

Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-
Katarth und Verschleimung.

Durch zahlreiche Atteste als einzig bestes
und billigstes anerkannt.

In Paf. à 20 Kr. erhältlich bei:

**H. Molitor, „Apothek zum Mohren“ in
Pettau.**

Musikalien

aller Art,

für Clavier, Violine u.
Zither

besorgt schnellstens

W. Blanke,

Buchhandlung, PETTAU.

Füttern Sie die Ratten u. Mäuse
mit dem nur sicher tödtlich wirkenden

v. Kobbe's HELEOLIN. Unschäd-
lich für Menschen und Hausthiere. — In Dosen à 50 kr. und
90 kr. erhältlich im Hauptdepôt bei

J. Grolich in Brünn.

Pettau, H. Molitor, Apotheker,
A. Sellinschegg, Kaufmann.

Inserate

für alle Zeitungen des In- und
Auslandes

besorgt zu Original-Preisen

W. BLANKE,

Buchhandlung, Pettau.



Loden - Anzüge in
allen Farben fl. 16,
Kameelhaar - Savel-
lod fl. 9, mit ganzem
Kragen fl. 13, Über-
zieher fl. 9, stets vor-
rätbig bei Jacob
Rothberger, k. u. k.
Hoflieferant, Wien,
I., Stefansplatz 9.
Provinz - Aufträge
gegen Nachnahme.
Nichtconvenirendes
wird retourgenom-
men.

Roseger's Werke

in allen Ausgaben

zu haben bei

W. BLANKE,

Buchhandlung, Pettau.

PETTAU,

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs- werke, Bücher zu den Original-Laden- preisen ohne jedweden Aufschlag für Porto u. dg. Zeitschriften, Lieferungs- werke werden regelmäßig zugestellt Auch Musikalien werden schnellsten- besorgt.

WILHELM BLANKE,

Papier-, Schreib- & Zeichnen-Mate- rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen- papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

PETTAU.

Buchdruckerei und Stereotypie

ingerichtet mit den neuesten, elegan- testen Schriften und best construierten Maschinen, übernimmt alle Druck- arbeiten unter Zusicherung der ge- schmackvollsten und promptesten Aus- führung zu möglichst billigen Preisen.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

Kaufet Südmark-Zünder!

PETTAU

und seine Umgebung

von J. Felsner.

Illustriert von Alois Kasimir.

Preis: Brochirt fl. 1.40, in Leinen geb. fl. 1.70.

Fensterverglasungen

jeder Art,

übernimmt die

Glas-, Porzellan- u. Spiegelhandlung

JOSEF KOLLENZ.

Alee- u. Wiesenheu

zu haben bei

Franz Peskoschegg, Pettau.

Aviso.

Nachdem Herr Rudolf Wibmer seine Gärtnerei auflässt, so bin ich mit Ende Februar bei ihm ausgetreten.

Aus diesem Anlasse erlaube ich mir, meine geehrten Kunden, sowie ein P. T. Publikum zu ersuchen, von nun an alle Bestellungen und Aufträge in meinem von dem hochw. Minoriten-Convente gepachteten Garten machen zu wollen.

Ich werde bestrebt sein, alle Aufträge in Kränzen und Bouquets von der einfachsten bis zur modernsten Sorte auf das beste und billigste zu besorgen; auch empfehle ich mich zur Herrichtung und Anpflanzung von Gärten und Anlagen. Ferner habe ich alle Gattungen hochstämmige und niedere Rosen, sowie auch verschiedene Zimmerpflanzen am Lager.

Es empfiehlt sich zu allen geehrten Aufträgen und zeichnet mit

Hochachtung

Josef Topitschnigg.

Wie unumgänglich nothwendig das

Bespritzen der Weingärten

ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.

Am besten für diesen Zweck hat sich Ph. Mayfarth & Co.'s

PATENTIRTE



selbstthätige

Reben- u. Pflanzen- Spritze

'Syphonia'

bewährt, welche ohne zu pumpen, die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt.

Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirth. Maschinen. Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwerthungs- Maschinen

WIEN, III, Tabarstrasse Nr. 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungschriften gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Die Schafwollwarenfabrik

von

Julius Wiesner & Co.

in

BRÜNN

ist

die erste der Welt,

welche Muster ihrer Erzeugnisse in Damenkleiderstoffen auf Verlangen gratis und franco verschickt und die Waaren meterweise verkauft. Wir umgehen den die Stoffe so schrecklich vertheuernden Zwischenhandel und kaufen daher unsere Kunden um wenigstens 35% billiger, weil direct von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster kommen zu lassen, um sich zu überzeugen.

Schafwollwarenfabrik von

Julius Wiesner & Co.

BRÜNN, Zollhausglaicis 7.

Frühjahrsbodenstoffe in allen Farben von 20 kr. per Meter aufwärts!

LOUIS KUHNE

Internationale Lehr- und Verlags-Anstalt für arzneilose u. operationslose Heilkunst, Leipzig. Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892.

Rat und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, soweit es möglich ist.

Im Verlage von LOUIS KUHNE, Leipzig, Flosplatz 24, sind erschienen und durch die Buchhandlung W. Blanke in Pettau zu beziehen:

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. Ein Lehrbuch und Rathgeber für Gesunde und Kranke. 14. deutsche Aufl. (40. Tau end). 486 Seiten Octav. 1896. Preis Mark 4.—, geb. Mark 5.—, Erschienen in 14 Sprachen.

Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? Ein Prüfstein und Rathgeber für jedermann, 6. stark vermehrte Auflage 1896. Preis Mark —.50.

Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mark —.50.

Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und ähnliche Krankheiten, deren Entstehung, arzneilose Behandlung und Heilung. Preis Mark —.50.

Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde. Lehrbuch einer neuen Untersuchungsart eigener Entdeckung. Mit vielen Abbildungen. Preis Mark 6.—, elegant gebunden Mark 7.—.

Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis über die neue arzneilose und operationslose Heilkunst nebst Propekt. 25. Auflage. Unentgeltlich.

Vorrätig bei W. Blanke in Pettau.

Die Süddeutsche Küche von Katharina Prato



ist nun schon in mehr als 120 Tausend Exemplaren verbreitet und gilt wohl allgemein als eines der besten deutschen Kochbücher.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz.

Vorrätig bei W. Blanke in Pettau.

Eisenbahn-Fahrordnung

vom 1. October 1895.

(Mitteleuropäische Zeit.)

Friedau-Pettau-Pragerhof-Graz.

Stationen	Pers.-Zug	Gem.-Zug von Kanischa	Schnellzug	Pers.-Zug
Friedau ab	4 ³⁴ nachm.	12 ¹⁵ mittags	1 ⁴⁰ nachts	6 ⁴¹ früh
Pettau ab	5 ⁴³ „	1 ¹² „	2 ⁰⁶ „	7 ²⁷ „
Pragerhof an	6 ¹⁴ abends	1 ³³ nachm.	2 ²⁷ „	7 ³⁸ „
Pragerhof ab	6 ³⁴ „	2 ²⁸ „ (Schnellzug)	2 ⁴⁴ „	8 ¹⁰ vorm.
Ank. in Graz	9 ³³ nachts	4 ¹⁰ „	4 ³⁸ früh	10 ³³ „

Graz-Pragerhof-Pettau-Friedau.

Stationen	Schnellzug	Pers.-Zug	Gem. Zug	Pers.-Zug
Graz ab	1 ³⁹ nachts	5 ⁴³ früh	10 ³⁰ vm. G. Z. 12 ³³ mt. S.-Z.	4 ³⁰ nachm.
Pragerhof an	3 ¹⁰ „	8 ²⁷ morgens	2 ³¹ nachm.	7 ³³ abends
Pragerhof ab	3 ³⁰ „	9 ³⁷ vorm.	3 ³³ nm. G. Z.	8 ¹⁰ „
Pettau ab	3 ⁵⁰ „	10 ¹⁸ „	4 ⁰⁴ nachm.	8 ⁴⁸ „
Friedau an	4 ¹⁴ morgens	10 ³⁶ „	4 ³³ nachm. (7 Uhr 36 Min. Gros-Kanischa)	9 ³⁴ „

Von ärztlichen Autoritäten empfohlen!

Koestlin's candirter Malz-Kaffee
einzig & vollständiger Ersatz für echten Kaffee
von L. Koestlin BREGENZ

SCHUTZMARKE Patentirt in Oesterreich-Ungarn.

Besonders für Nervenranke!

Haferstroh

zu verkaufen bei Hutmacher
Simon Mayer in Pettau.

Jos. Kasimir, Pettau

Spezerei-, Material-, Farbwaren-Handlung,
Depositeur der Champagner-Kellerei W. HINTZE
und der Bierbrauerei von Brüder Reininghaus.

Agentur der Versicherungs-Gesellschaft „Assicurazione Generali“ für Feuer, Leben, Renten und Unfall

empfiehlt zur Bedarfszeit beste

Feld-, Garten- und Wiesen-Samen,

sowie sein sonstiges bestsortirtes Warenlager etc. unter billigster und solidester Bedienung.

Thomas Schlacke
zum Fabrikpreise,
abzugeben bei Simon Hutter
in Pettau.

C. KNAPP
Hafnermeister und Privilegienbesitzer
Tegetthoffgasse 6 Graz Tegetthoffgasse 6,
empfiehlt seine als vorzüglich bestbekanntem
Sparherde aller Systeme,
welche sich durch gute Function und einzig schöne, tadellose Ausführung auszeichnen, mit weissen, haarrissfreien, geschliffenen oder blauen Emailkacheln verkleidet werden und die Eisenteile solid und elegant sind, zu den billigsten Preisen.
Für solide, schöne und fachgemässe Ausführung leistet ich volle Garantie.

Thon-, Porzellan- und Majolika-Öfen und Kaminöfen
in den modernsten, selten schönen Farbentönen von fl. 26 aufwärts.
Musterbücher u. Preiscurante stehen auf Verlangen zur Verfügung.

DÜNGER
circa 10 Fuhren zu verkaufen. — Anzufragen bei
Wilh. Sirk's Nachflg.
in Pettau.

Echte Tiroler
LODEN
für Damen und Herren.
Rudolf Baur, Innsbruck,
Versandgeschäft Rudolfstr. 4.
Wasserdichte Mäntel, echte
Schafwollanzugstoffe etc.
Muster gratis und franco.

Alles Zerbrochene
aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Ala-
baster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips,
Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft **Ruf's unerreichter**
Universalkitt
das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke,
Pettau.

Mercantil-Couverts
mit Firmadruck
von fl. 2.— per mille an, liefert die
Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Dankagung.

Für die vielen Beweise wohlthuerender Theilnahme,
welche uns anlässlich des Ablebens unseres unvergeß-
lichen Sohnes, beziehungsweise Bruders, des Herrn
Oberlieutenants

Karl Knesek

zutheil wurden, sagen wir hiermit allen Betheiligten
innigsten Dank.

Samilie Knesek.

Biala (Galizien), den 1. März 1896.

Zucht-Ferkeln,
Kreuzung Shufolk-Yorkshire, ca. 40 Stück, sind
zu verkaufen bei
J. Sima am Rann.

Erlaube mir, dem P. T. Publikum die Anzeige zu
machen, dass ich **Färbergasse Nr. 9** ein
Fleischer-Geschäft
errichtet habe, werde daselbst **Rindfleisch** und zwar
Vorderes mit 46 kr., Hinteres mit 50 kr., **Kalbfleisch,**
Vorderes mit 48 kr., Hinteres mit 50 kr. per Kilo aus-
schrotten. Ferner ist echtes **Schweinefett** mit 68 kr.
per Kilo bei mir zu haben.

Um geneigten Zuspruch bittet
hochachtungsvoll
Josef Savetz.

Museum.
Die Vereinsleitung des Musealvereines in Pettau beehrt sich hiemit höflichst an-
zuzeigen, dass zufolge Hauptversammlungsbeschlusses vom 28. Dezember v. J.
der Eintrittspreis in das Museum wie folgt festgestellt wurde.
1. Mitglieder des Vereines haben freien Eintritt. 2. Nichtmitglieder, für
Erwachsene 20 kr. per Person, für die Jugend, Militärmannschaft und Gewerbe-
gehilfen 10 kr. 3. Den Schülern des landschaftlichen Gymnasiums, der Volks-
Handels- und Gewerbeschule in Pettau ist unter Führung eines Lehrers der freie
Eintritt in das Museum gestattet. Diesbezügliche mündliche Ansuchen sind an
Herrn **Josef Gspaltl** zu richten.
Das Museum ist jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.
Eintrittskarten sind bei Herrn **Jos. Gspaltl** und bei dem Museumsdiener erhältlich.

Kalender
pro 1896
in grösster Auswahl vorräthig bei **W. Blanke, Pettau.**